

Erinnerungen des Geburtstagskindes

(zum eigenen 28. Geburtstag)

Man sagt, die Kindheitserinnerungen seien immer helle und manchmal sogar rosige. Vielleicht deswegen blieb mir mein Geburtstag als eine warme und kuschelige Sommernacht in Erinnerung. Das Pferd, mit dem der Vater die Dorfmedizinerin mit dem Spitznamen "Njawka" zur Mutter auf unser "Landgut" brachte, war allerdings vor dem Schlitten angespannt.

Dieses Detail blieb mir im Gedächtnis, weil meine älteren, wegen meiner Geburt in den Frost draußen verbannten Geschwister das Pferd durch ihre Vielzahl so in Bestürzung brachten, dass dieses sich verzweifelt hin und her zu werfen begann und eine der beiden Deichseln bei diesem Schlitten brach. Die benachbarte Alte Schipizicha behauptete danach bis zu ihrem Ende, dass es nichts Gutes zu bedeuten habe. Übrigens, ihrer Prophezeiung zum Trotz, gelang es mir irgendwie, sie doch zu überleben.

Und die Deichsel prägte sich mir ins Gedächtnis ein, weil die ihm ohnehin zu schaffen machende und zweifelhafte Freude meines Vaters an meiner Geburt durch die Notwendigkeit diese unglückselige Deichsel zu reparieren noch mehr getrübt wurde. Aber nun gut, die Rede ist hier doch nicht von Deichseln!

Wir lebten zu dieser unvergesslichen Zeit, wie ich es schon erwähnt habe, auf dem "Landgut" am Friedhof. Trotzdem endete oder, besser gesagt, begann alles mit mir ziemlich wohlbehalten. Die Neuheit der ungewohnten Umgebung verblüffte mich zwar dermaßen, dass Njawka den ganzen Vorrat ihrer bescheidenen Äskulaperinnerungen durchwühlen musste, bevor ich die ersten für die Neugeborenen üblichen Lebenszeichen aufwies.

Den damals aber plötzlich erwachten und unstillbaren Wunsch nach Leben konnten aus mir dann alle achtundzwanzig nachfolgenden Jahre meines

verworrenen Lebens nicht ausprägeln. Als ich in meiner Jugend von dieser Geschichte mit meiner Belebung erfuhr, überlief mich so eine Freude, dass ich während der nächsten fünf Jahre hemmungslos soff, bis es mir nach der Heirat klar wurde, dass es eigentlich keinen Grund zu derartigen Freude gibt.

Meine Freude teilten dabei mit mir immer meine zahlreichen Trinkkameraden und ich vermute, obwohl wir nie miteinander über die Gründe unserer überschwänglichen Freude sprachen, dass sie ebenfalls durch die eigene Nabelschnur erwürgt so wie ich auch auf die Welt kamen.

Aber ich bin wieder von meinem Thema abgeschweift und etwas voreilig gewesen. Also, zurück zum Friedhof! Während der ersten fünf Jahre war er mein einziger Spielplatz, von allem, was an ihm grenzte, abgesehen. Wahrhaftig! Um einen Menschen kennenzulernen, soll man aus seiner Urquelle trinken, gleichzeitig auch den Durst von einem mit ihm zusammen sinnlos gefressenen Haufen Salz löschend!

Oft, auf dem Kreuz sitzend, das uns durch leichte Hand meines unternehmungslustigen, nächst älteren Bruders mal als flippiges Motorrad, mal als das glorreiche und kecke Pferd Bukephalos diente, dachte ich über die Bürde des menschlichen Daseins und die Vergänglichkeit des Auf-uns-Zukommenden nach!

Dieses einfache Kreuz errichteten auf dem Grab eines ihrer entschlafenen Mitmenschen die hier irgendwann mal vorbeiziehenden Kalmyken. Deswegen liegen mir wahrscheinlich seit klein auf so nah die mich in die Ferne rufenden Trugbilder von nie gesehenen Ländern und der mich so aufregende Geist der Landstreicherei!

In diesen fünf Jahren war ich, soweit ich mich erinnern kann, ein Melancholiker gewesen. Erst viel später verstand ich, wie das menschliche Areal – sei ich für diesen als ein Schimpfwort klingenden Ausdruck von meinen

Nächsten verzeiht! – den Persönlichkeitstypus abändert.

Jedenfalls als ich meine Mittelschule absolvierte – und es geschah nach zwölf Jahren, nachdem ich den mir ans Herz gewachsenen Friedhof verlassen hatte, – stempelte mich mein in der Hochschule aufgeklärter Mentor, unser Physik-Lehrer, als einen Sanguiniker in seiner Charakteristik-Referenz ab. Die folgenden elf Urbanisierungsjahre machten aus mir meiner ebenfalls in der Hochschule aufgeklärten Ansicht nach allmählich, aber sicher einen Choleriker.

Nun kehren wir aber zu den ersten und unvergesslichen fünf Jahren zurück, als ich noch nicht so bewandert in den Psychologiefragen war. Also, dies waren die glücklichsten und am meisten gefüllten Jahre meines Lebens gewesen!

An mir vorbei rollte mit steigendem und ohrenbetäubendem Lärm das nach dem Großen Vaterländischen Krieg zweite Planjahr fünf! Der Große und Siegreiche Steuermann und Erbauer des Sozialismus beendete seinen glorreichen und mit menschlichen Spänen übersäten Lebensweg. Ein kleiner streunender Hund namens "Strelka" (oder vielleicht auch "Belka" – so detailliert erinnere ich mich daran auch nicht mehr) probierte bereits seinen Anzug des in der Geschichte der Menschheit ersten Kosmonauten an.

Aber als das Schicksalsträchtigeste erwies sich doch die Tatsache, dass ich in denselben Jahren das Glück hatte, der Zeitgenosse von Albert Einstein gewesen zu sein. Ich erfuhr dies zwar erst viel später. Dafür aber, als ich es erfuhr, verstand ich sofort, alle Gründe zu haben, mich in die Physik zu begeben.

Hier hätte man auch schon den abschließenden Punkt mit den Worten: „Wo ich auch bis heute noch tätig bin“ setzen können, denn die weiteren und hier nicht geschilderten Ereignisse in meinem Leben waren unbedeutend und verblassten in meinem Gedächtnis im Vergleich zu den hier geschilderten.

Man wird natürlich den Schlusspunkt irgendwann setzen müssen. Allerdings

scheint es mir in der letzten Zeit mit immer größerer Eindringlichkeit, der Zeitgenosse während desselben Planjahrhünfts auch von Lew Tolstoi gewesen zu sein...

Offenbar stimmt etwas mit meinem Gedächtnis nicht. Die Jahre, wissen Sie. Deswegen mache ich vorläufig Schluss...

„Das schreibende Geburtstagskind“